

Der Prix de Lausanne setzt auf Networking

Wettbewerb mit familiärer Atmosphäre

Der Prix de Lausanne ist ein Wettbewerb mit Tradition. Bereits zum 34. Mal fand er von 23. bis 29. Januar 2006 statt und präsentierte sich doch wieder im neuen Gewand. Man passt sich immer neu den Gegebenheiten an, setzt neue Zeichen und will dem aktuellen Geschehen auf den Tanzbühnen Rechnung tragen. Der Prix de Lausanne zeigt, dass Traditionen nicht verstaubt sein müssen.

Galt es früher noch, diesen Wettbewerb unter den Schulen, Kompanien und Tänzern der Welt bekannt zu machen, um Kandidaten zu werben, weltweite Kooperationspartner zu finden, musste man dazu noch regelmäßig den Veranstaltungsort wechseln von Tokio, nach New York und Moskau, so reist die Welt heute in den schönen Ort am Genfer See, in eine Stadt die sich nicht nur durch den Sitz des Olympischen Komitees einen Namen macht. Lausanne kümmert sich um den Tanz. Bejart mit seiner weltweit berühmten Company hat wohl nicht von ungefähr diesen Ort als Basis gewählt, als Heimathafen weg von großen Metropolen, an einem Ort, der Intimität und Beschaulichkeit zulässt. Eine Atmosphäre, die sich auch auf dem Wettbewerb spiegelt.

66 junge Tänzer im Alter von 15 bis 18 reisten an, um an diesem Wettbewerb teilzunehmen, dessen Hauptziel nicht nur der Gewinn des ersten Platzes zu sein scheint. 25 Nationen war mit dabei, Japan, Korea, China und Russland stellen dabei einen Großteil der Kandidaten. Unter der künstlerischen Leitung von Mavis Staines, Präsidentin und langjährige „Mutter“ des Wettbewerbs versammelte sich eine hochkarätige Jury. John Meehan, künstlerische Leiter der American Ballet Theatre Studio Company, New York, saß der neunköpfigen Jury vor, die aus Belgien, Deutschland, Australien, Russland, den Niederlanden und



der Schweiz nach Lausanne kamen um in fünf Tagen Talent, Können, Persönlichkeit und vor allem Potential der Teilnehmer zu beurteilen. Als Preise locken Jahresstipendien an assoziierten Schulen oder Ballettkompanien, ein Weg in die anerkannt große Tanzwelt, der für viele Kandidaten anders kaum möglich erscheint. Dies mag auch den großen Anteil an asiatischen Teilnehmern erklären, denn Bühnentanz ist in den meisten asiatischen Ländern als Beruf immer noch nicht etabliert. Die jungen Asiaten drängen in den Westen.

Gewonnen haben viele auf diesem Wettbewerb, nicht nur die Preisträger. Sergiy Polunin aus der Ukraine, Student der Royal Ballet School in London, begeisterte mit seinen 16 Jahren das Publikum mit virtuoser Technik, sympathischer Ausstrahlung und einem Feuer der Tanzleidenschaft. Er gewann nicht nur den ersten Preis des Prix de Lausanne, sondern auch den Publikumspreis, der während des Finales vom Publikum gewählt wird. Zweiter wurde Chengwu Guo von der Peking Dance Akademie, dessen Interpretation der Jiri Kilian Variation „27'52" Piers Solo“ auch den Sonderpreis für die beste zeitgenössische Variation gewann. Der dritte Platz ging ebenfalls nach Asien, an Hyang Gee Hong aus Korea, die mit ebenfalls 16 Jahren die Jury von ihren tänzerischen Qualitäten überzeugte. Ein dritter Preis unter besonderen Bedingungen, wagt man auch mal einen Blick hinter die Kulissen...

Dort herrscht reges Treiben, im sogenannten Backstagebereich, zu dem nur ausgewählte Personen und Ehrengäste zugelassen werden. Denn es soll familiär bleiben, dort wo Emotionen hochkommen, wo Ängste, Freude und Enttäuschung ganz nah zusammen liegen. Es ist ein Bereich des Rückzugs und der Fürsorge. Hier ist auch die Kantine für die jungen Tänzer aufgebaut. Der Menüplan ist wohl durchdacht, Kohlenhydrate, Gemüse und viele Vitamine, kleine Portionen, gerade gut für die angestregten und nervösen Tänzerinnen. Wasser ist überall kostenlos zu erhalten. Denn Konzentrationsmangel oder gar eine Verletzung aus Flüssigkeitsmangel ist das letzte, was sich die Tänzer hier leisten können. Bereits seit 12 Jahren kümmert sich ein tanzmedizinisches Team rund um die Uhr um die Kandidaten, gibt Tipps, massiert, therapiert, versorgt mit Verbandsmaterial. Während der letzten Jahre wurden sogar Seminare zu wichtigen Themen rund um die Gesundheit der Tänzer angeboten, es wurden Studienthemen durchgeführt zur Knochendichte der jungen Tänzer, erste Ergebnisse dazu dürfen auf dem nächsten Wettbewerb 2007 erwartet werden. Eine Bücherecke mit – nicht nur – tanzmedizinischen Büchern lädt zum Schmökern ein. Die Tanzmedizin begleitet und unterstützt die Tänzer, vom kleinen Pflaster bis zur idealen Ernährung. Die Kandidaten müssen Hochleistung zeigen, ein anstrengendes Tages- und Wochenpensum bestreiten. Da tut medizinische Unterstützung gut. Lange anstrengende Flüge, extreme Klimaschwankungen und außergewöhnliche Anstrengungen, das ist für die jungen Tänzer nicht leicht wegzustecken. Und so sind vor allem Erkältungen, Infekte, aber auch rissige Haut und entzündete Blasen die Hauptprobleme mit denen Carlo Bagutti, Arzt für Sportmedizin und seit 1996 Betreuer des Prix de Lausanne, zu kämpfen hat. Doch seine Aufgabe ist nicht nur die medizinische Versorgung von akuten Blessuren. Er gilt auch als geschätzter und anerkannter Vermittler zwischen den



Der Prix de Lausanne ... (Fortsetzung)

körperlichen und psychischen Belangen der Kandidaten und der Jury. Man hört auf ihn, wenn es um nötige Ruhepausen oder Therapieeinheiten geht, auch wenn sie gerade nicht in den Wettbewerbsablauf passen wollen. Und so wird es denn auch möglich, dass trotz fieberbedingter Pause und medizinisch verordnetem Einlegen eines Ruhetages noch ein dritter Platz erreicht werden kann bei diesem Wettbewerb.

Es gab einige Neuerungen in diesem Jahr, Änderungen, die nicht überall auf Anklang stießen. Doch Aktualität braucht Mut und das zeigt dieser Wettbewerb. Um die Dauer des Prix de Lausanne zu kürzen – was sicherlich auch einen finanziellen Aspekt hat – und einigen Teilnehmern die Kosten der weiten Anreise zu ersparen wurde diesmal erstmalig in der Geschichte des Prix eine Vorentscheidung getroffen, eine Auswahl für das Viertelfinale per Video. Eine umstrittene Lösung, die sich aber doch als durchaus praktikabel erwies. Kritikerstimmen sprachen von Selektion durch die Wahl des richtigen Kameramanns, die Videotechnik, die den Tanz an Bedeutung übertreibt. Doch die Erfahrung der Jury war eine andere: Man war sich überraschend schnell einig darüber, wer von den jungen Kandidaten den Weg nach Lausanne antreten sollte. Auch dort warteten weitere Veränderungen, vielleicht nicht immer zur Freude des Publikums. Bestand die Präsentation der Kandidaten früher aus einer klassischen, einer zeitgenössischen und einer freien Variation, so wurde letztere nun komplett gestrichen, ein neuer Bewertungsmodus angelegt. Von Seiten der Jury sicher eine weise Entscheidung, mag es doch sehr schwierig sein, Äpfel mit Eiern, oder eine Steppchoreographie mit der klassischen Variation der Kitri in Don Quichotte zu vergleichen. Dies sollte nun leichter fallen, denn alle Kandidaten hatten aus einer Auswahl von insgesamt 15 Variationen zwei klassische und eine Jiri Kilian Variation zu tanzen. Dem Publikum jedoch fehlte die Abwechslung, die Spritzigkeit der letzten Jahre, in denen sich die Kandidaten mit eigenen und oft auch eigenwilligen freien Variationen präsentierten.

Jiri Kilian, ein Klassiker unter den Modernen, wurde ganz bewußt gewählt. Nicht, um ihn über andere zeitgenössische Choreographen zu erheben, sondern ganz einfach und pragmatisch deswegen, weil er der in allen assoziierten Schulen und Tanzcompagnien meistgetanzte zeitgenössische Vertreter ist. Eine klare Entscheidung, die sich für die Kandidaten als Bereicherung herausstellte: Jeder bekam für „seine“ Kilian Variation ein – wenn auch kurzes – Einzelcoaching von Cora Bos-Kroese und Megumi Nakamura, beide ehemalige Tänzer und Repetitorinnen des Netherland Dance Theaters. Eine einmalige Gelegenheit, die die jungen Tänzer auch mit Hingabe nutzen. Unglaublich zu sehen, welches Potential da verborgen liegt. So manch eine Jazzinterpretation von „Blackbird“ oder „Sarabande“ wandelte sich in den Tagen des Wettbewerbs zu tatsächlichem Kilian-Stil, zu Hingabe und Aufgabe im Tanz. Hier lässt sich Tänzerpotential tatsächlich beurteilen. Und dem Publikum bot sich dann beim Finale auch gleich der direkte Vergleich: Megumi Nakamura, langjährige Solistin des Netherland Dance Theaters, begeisterte in der Pause vor der Entscheidung mit ihrer Interpretation von „Blackbird“. Das ist also das Ziel!

Wie viele der Kandidaten dieses Ziel in ein paar Jahren tatsächlich erreichen, lässt sich schwer abschätzen. Sicher sind sie alle auf einem

guten Weg. Alle haben sich dem Tanz verschrieben, haben gute Voraussetzungen und eine teilweise brillante Technik. Und die meisten von ihnen haben auch schon ganz konkrete Ziele und Wünsche, wissen, welche Schule, welche Kompanie sie so sehr begeistert, dass sie alles daran setzen wollen, um dort dabei sein zu können. Und genau das ist es, was die Veranstalter des Prix de Lausanne unterstützen. Mavis Staines betonte vor jeder Bekanntgabeder Teilnehmer der nächsten Runde, dass es nun zwei Wege für die Kandidaten gäbe: Zum einen der Weg in die nächste Runde und zum anderen der Weg in die Networking Gruppen. Eine Idee der letzten Jahre, die sich bewährt hat: Die jungen Tänzer präsentieren sich im gemeinsamen Training allen interessierten Schulleitern und Ballettdirektoren. So mancher Kontakt wurde so geknüpft, mancher konnte so sein Tanzstudium doch an der ersehnten Institution beenden, auch ohne Preisträger des Prix de Lausanne zu sein.

Kontakte zu knüpfen, die Basis zu bereiten für das so wichtige „miteinander Reden“, das versuchte der Prix de Lausanne diesmal noch auf eine ganz andere Art. Erstmals setzten sich Schulleiter und Ballettdirektoren an einen Tisch um gemeinsam die Zukunft des Tanzes, des Tänzerberufes, der Kultur Tanz zu besprechen. Denn was nützt es, wenn Schulen junge Tänzer ausbilden, die auf dem tatsächlichen Arbeitsmarkt nicht gebraucht oder nur schwer zu integrieren sind? Wir brauchen Nachwuchstänzer, wenn Tanz weiterhin ein wichtiger Bestandteil unserer Kultur sein soll. Doch welche Tänzer brauchen wir? Welche Qualitäten sollen sie in der Ausbildung erwerben? Das „miteinander Reden“ von Schule und Company, von Ausbildung und Beruf, ist hier ein erster und wichtiger Schritt.

Der Prix de Lausanne präsentierte sich im neuen Gewand. Ein Wagnis, wie jede Änderung, doch sicher in vieler Hinsicht auch ein Schritt in die richtige Richtung. Ein Vorbild für viele, denn Tradition und Aufbruch lässt sich verbinden!

Autorin:

Dr. med. Liane Simmel, Praktische Ärztin,
D.O., Tanzmedizin, Sportmedizin
E-Mail: Liane.Simmel@tam.ed